

# Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Welzbergergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 29. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer  
Mittwoch, 1. April.

## Ostern?

Glockenklang und Ostergesang erinnern den Zweifler Faust an die „verderblichen, schleichenden, erblichen Mängel“, die den Menschen umwinden.

Nichts hingegen findet er in der Wirklichkeit, das ihm die Beweise wertvoller Brüderlichkeit brächte, nichts sind ihm die kirchlichen Osterklänge als ein inhaltloser Schall, nichts gilt ihm des Glaubens liebstes Kind, das Auferstehungswunder; darum gesteht er:

Die Botschaft hör ich wol, allein mir fehlt der Glaube.

Die moderne Weltanschauung teilt diese Auffassung Faust-Götzes.

Und dennoch klingt und singt es aus dem Osterfeste, das älter als die christliche Zeit ist, vernehmlich und lustig. Und diese alten holden Klänge, welche die neu atmende Natur schwellend durchbrausen, sie sind es, die auch den modern gerichteten Menschengestirb hoffnungsfroh stimmen.

Sehen wir nicht gleichsam mit neuen Augen in der Osterzeit, wie sich die Morgenröte täglich schöner, mit nie erschauter Farbenpracht schmückt? Sehen wir nicht das göttliche Licht flutend und segnend die finsternen Winkel selbst durchstrahlen?

Hören wir nicht fernhin über den Erdrkreis und durch die Dämmerkeit der Nacht die Stürme erbrausen, die Vorboten kommender Siege?

Und wer ist der Sieger?

Es ist der aufsteigende, leuchtende Lenz, es ist der Frühling, der Befreier; es ist der Ueberwinder, welcher den tödlichen Winter und seine Gefolgschaft, die aus eifriger Kälte, Hunger, Verzweiflung und Tod hervorgegangen, in die Flucht schlägt und niederstreckt.

So ist Ostern in der Tat ein Freudenfest aller derer, welche sich den Geist frisch erhalten haben in der Moderluft veralteter Anschauungen und Gebräuche, welche entschlossen sind, für die Rechte einer neuen Zeit, opferfreudig einzutreten.

Zweifellos ist aber auch darum ganz zutreffend Ostern als ein echtes und rechtes Freudenfest zu feiern, weil es das Fest der Auferstehung ist — nämlich der Auferstehung der schlafenden, leimenden und knospenden Natur.

Aus den Keimen und Knospen aber entstehen im Kreislaufe der Natur wundersame Blüten und herrliche Früchte.

Das, was uns alle salbungsvollen Redensarten der im Speisehause des frommen Metiers Beschäftigten nicht begrifflich erscheinen lassen, das erkennen wir in einem andern, höheren Sinne als das Einfache, das Notwendige. Dabei kommen wir zu einer Erkenntnis, welche abgetrennt ist von allem sagenhaften Schmutz, allem mytologischen Beiwerk, allem die Sinne abstumpfenden Weihrauch.

Welch eine mächtige Lehrmeisterin ist die Natur, welche unwiderstehliche Lehrkraft, welche eine Macht der Befreiung gehen von ihr aus!

Für jeden liegt die Natur da, wie ein aufgeschlagenes, tief sinnig und doch so verständlich sprechendes Buch; groß und milde, lieblich und furchtbar zugleich ist sie; ja, größer als alles, denn sie umfaßt alles, alle Regungen des Geistigen und Körperlichen, den Gang des Wurmes, wie das Schaffen des ge-

waltigsten Geistes; sie ist größer als die ihre Götter nach eigenem Ebenbilde schaffenden Toren, größer als alles Seiende, denn sie ist das Größte selbst: das All.

Sie, die Allgewaltigste spricht nun in dieser Osterzeit auch zu den Mühseligen und Beladenen, zu ihren Anhängern und Vorkämpfern: Harret aus, die Sonne bricht wieder vor, die Lerchen schmettern schon mit ehernen Stimmen ihre Kampf-, ihre Siegeslieder; harret aus, es wird, es muß doch Frühling werden. —

Stehet auf! —

Haben wir ein Recht dieser Stimme der Natur zu glauben, ihr zu folgen?

Befinden wir uns nicht jetzt in dem volksmörderischen Winter des Massenelends und sollen wir nicht den Versuch machen herauszukommen?

Woher rührt diese Erkenntnis der uns umgebenden, elenden gesellschaftlichen Zustände?

Danken wir diese Erkenntnis nicht wiederum der Natur, die siegtroh in der lenzschönen Osterzeit uns zulächelt?

Schließen sich der Erkenntnis Einzelner, daß die Wirtschaftsweise, die heute zum Verderben der Massen herrscht, einer neuen Produktionsform zu weichen hat, nicht täglich neue Scharen Wahrheitsuchender an? Erkennen nicht Millionen in unserem Volke, ja die stärkste Partei im deutschen Reiche, daß die Organisationslosigkeit der Arbeit die Arbeitenden in Ketten schmiedet?

Ist die Erkenntnis, daß die Schrecken der Verarmung und der freche Uebermut des Kapitalismus aus dem gleichen Holz entstammen, daß die Klassen-gegensätze zum Heile der Arbeiter, zum Zwecke der höchsten geistigen Entwicklung der Menschheit vernichtet werden müssen, nicht auf dem Wege, internationales Gemeingut der arbeitenden Klassen aller Kulturvölker zu werden?

Können wir nicht alle diese Fragen beantworten mit einem getrostem, überzeugungsvollen Ja! —

Ja, wir haben das volle Recht und die heilige Menschenpflicht der Stimme der Natur zu glauben, ihr zu folgen. —

Wie die Natur jetzt aufersteht, so wird die bedrückte Menschheit sich erheben und den Winter der Klassenherrschaft niederringen.

Wie die Natur jetzt ihr Ostern, ihre Auferstehung feiert, so wird die Menschheit aus Nacht und Not sich zu Glanz und Glück emporschwingen.

Wie die Natur jetzt von täglich mächtiger werdenden Lichtwellen den reinen, freien Aether durchschwingen läßt, so geht die Menschheit allmählig in den kommenden Geschlechtern einer von uns ungeahnten Reichhaltigkeit des Wissens und Könnens und einer heute unberechenbaren Entwicklung und Vollendung auf allen geistigen bieten entgegen.

Aus den Zweifeln sollen Vollmenschen werden.

Wie sich die Knospe zur Blüte und Frucht entwickelt, so wird die Menschheit aus den rohen Anfängen, deren Eierschalen ihr heute noch anhaften, ihre höchste Entwicklungsstufe erreichen.

Die Arbeiter aber sind von der Weltgeschichte dazu berufen, die Morgenröte einer neuen Zeit, den Völkerfrühling und das Osterfest des befreiten Proletariats vorzubereiten, heraufzuführen und zu gestalten.

Hoch dieses kommende Osterfest der Sozialdemokratie, des Proletariats, der Menschheit! —

## Ueber Bildung und Sittlichkeit.

Ein Zwiegespräch mit der weisen Frau aus der Windgasse.

I.

Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ ist bekanntlich ein in vielen Beziehungen ganz vorzügliches Blättchen. Sie liefert unstreitig das meiste Papier von allen Zeitungen in Breslau, — und zwar ein Papier, das nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft nur deswegen zu den zartesten Zwecken mit einiger Vorsicht verwendet werden muß, weil es bedruckt ist.

Der somit in gewisser Beziehung etwas störende Umstand, daß das woltuend lappige Papier, welches die kleine Alte von der Windgasse jeden Morgen unter unsere Türe schiebt, bedruckt ist, hat jedoch auch sein Gutes.

Was sich in ihren Spalten als Druckerschwärze niederschlägt, ist zumeist nichts anders, als der so oder anders dufende Extrakt der schmutzigen politischen und unpolitischen Wäsche der ganzen Welt.

Und mit welchem Eifer, welcher unparteiischen Aufopferungsfähigkeit und welcher Wonne waltet das kleine Weib seines wirkungsvollen Wäscheramtes nebst dazu gehörigem Nebenwerke.

Hier wäscht sie dem friedrichsruhestörenden „Allreichskanzler“ den dreimalhaarigen Kopf; da sitzt sie dem armen Lucius von Ballhausen emsig an der mühsam gesäuberten Majoratsjade; unmittelbar nachher nimmt sie den längst unbrauchbar gewordene Wessenhose sammt dem würdigen Minister in die Scheere, der sich in diskretester Weise an dem großen Werke beteiligte, aus dem, was das wichtigste an jeder Hose ist, dem Fonds, brauchbare Flicker herauszuschneiden.

Und man mag sich die „Morgen-Zeitung“ ansehen, wie man will, — sie ist ein Waschweib comme il faut, d. h. genau wie's sein muß, — hinten wie vorn, — ja sogar in der Mitte läßt sie nichts zu wünschen übrig.

Hat sie auf ihrer ersten Seite mit den Großen dieser Erde Kehraus gemacht, so beweist sie auf den nachfolgenden Blättern ihr tiefes Verständnis für die hohe Kulturbedeutung der Seife dadurch, daß sie die eigenen, auch nicht ganz reinlichen Hände im Wasser ihrer Unschuld wäscht, und mit hohem, solchem Wesen urkomisch zu Gesicht stehenden, Tugendstolze sich brüstet, daß sie gegen die bösen Sozialdemokraten sich noch lange nicht so unappetitlich benommen habe, als Andere ihrer Art.

Und hinten — das ist kein Zweifel — hinten betrachtet, ist sie am schönsten. Man muß es sehen, um es zu würdigen, was und wie da alles gewaschen wird!

Mit unerschöpflicher Gemüthlichkeit, mit prickelndem Humor, mit unbeschreiblicher Liebe zur Sache wühlt sie im Grauen und läßt sich nimmer ermüden — selbst nicht durch eine Sisyphusarbeit wie bei jenem dunkelsten unter den dunklen Ehrenmännern, der desto schwärzer wurde, je länger man ihn wusch, dem Breslauer Wiboca, dem Steine des allgemeinen Anstoßes, der dort, wo ihn seit Jahren Hunderte und Aberhunderte Schulbiger und Unschuldiger hinwünschten, endlich das Otium cum dignitate genießt, — auf seinen — wie könnte es anders sein — wolkermorbenen Ästern im Pflasterlande, wohin er sich mit Urlaub und Paß wol ausgerüstet, höchst eigenbeinig zurückgezogen hat.

\*) Lateinische Redensart, wörtlich Ruhe mit Würde.

Ja, ja — Waschen ist gar oft verdienstliche Arbeit; und wenn die kleine Alte in ihrer echt allweiblichen Waschwut zuweilen ein bisschen Strafgerichtswäsche, mit der so mancher arme Teufel am liebsten bescheidenlich hinterm Berge gehalten hätte, gar zu eifrig vor aller Welt ausringt und zu Fegen zerwindet, so ist das zwar nicht schön, aber man muß es ihr zu gute halten, woher soll solch' ein zu blindem Drauflosarbeiten erzogenes Wesen wissen, wo nützliche Reinigung aufhört und sträfliche Verwüstung beginnt.

Wir denken von unseren Nebenzeitungen selbstredend immer das Beste, — daher sprechen wir auch nur von blindem Drauflosarbeiten, wo minder christlich-milde Beurteiler sich den Dolus nicht ausreden lassen würden.

Zum Beispiel, um vom Hinteren zum Vorderen wieder zurückzulehren, beim Leitartikel vom letzten Donnerstag.

Bildung und Sittlichkeit — du meine Güte! Das ist ein Gewäsch! — Darüber, liebe „Morgen-Zeitung“, müssen wir wieder einmal ein Wörtchen unter vier Augen sprechen. Also komm' her und bleib die Antwort diesmal auch nachher nicht schuldig, wenn wir für heute genug haben und Dich dorthin, wo Du zu Hause bist, nach der Windgasse, wieder trollen lassen.

Also Du behauptest in besagtem Leit-, oder vielmehr Leit-, oder, noch besser, Jammerartikel:

1) Unter den Aufgaben, welche dem freisinnigen Bürgertum obliegen, steht in erster Linie die Pflege der Volksbildung. 2) Die freisinnige Partei hat dem Gedanken, daß die Verallgemeinerung der Bildung die erste Voraussetzung für die Lösung der sozialen Fragen sei, jederzeit praktischen Ausdruck gegeben.

Du nicht — schon! Sehen wir weiter!

Zuoberst eine teilnahmevolle Frage: Gesteh' mal offen, liebe Alte — wenn Du in diesem Moment etwas geschrieben hast, so hast Du's im nächsten wol sofort wieder total vergessen? Trinkst Du vielleicht nach jedem Satz, den Du zu Papier bringst, zur Stärkung ein Letheschnäpschen\*)? Du schüttelst entrüstet das graue — nein, wählen wir ein minder hartes Wort: das gräuliche — Haupt?

Nun schau Dir gefälligst Dein Schmerzenskind des weiteren an und vergiß nicht gleich wieder, daß Du eben erst drauf los behauptet hast, die freisinnige Partei habe dem Gedanken von der Notwendigkeit der Bildung stets praktischen Ausdruck gegeben.

Kaum ist Dir diese für das freisinnige Bürgertum so schmeichelhafte Behauptung aus der Feder geschlüpft, so scheint Dich plötzlich ein Fieber der Enttäuschung über ebendasselbe Bürgertum gepackt zu haben!

Du salbaderst nämlich weiter:

„Freilich darf die unerfreuliche Erscheinung nicht übersehen werden, daß innerhalb des Bürgertums Viele der wichtigen Sache der Volksbildung weder das genügende Verständnis, noch Interesse entgegenbringen. Ja, es läßt sich leider

nicht leugnen: die auf Bildung der großen Volksmassen gerichteten Bestrebungen werden heute nicht mehr mit demselben Eifer betrieben, wie vor zehn oder zwanzig Jahren; man ist vielfach für dieselben erkaltet, weil ihre Erfolge den Erwartungen gar nicht oder nur in sehr unvollkommener Weise entsprochen haben. Man tröstet sich wol mit dem billigen Schlagworte, „Halbbildung“ sei schlimmer als gar keine Bildung, und wenn nur ein Handwerker oder Arbeiter Kopf und Herz auf dem rechten Fleck habe, dann komme es nicht weiter darauf an, ob er ein Bischen mehr oder weniger wisse; gerade in einer Zeit, in welcher die sozialdemokratische Agitation alle Begriffe von Gesetz und Recht verdrehe, sei ein Zehntel oder ein Zwanzigstel Wissen ungleich bedenklicher, als eine ganze Unwissenheit.“

Ist das die Möglichkeit, brave Alte?

Weißt Du wirklich nicht, daß sich die freisinnige Partei gerade darauf etwas zu gute tut, daß sie das Bürgertum vertritt und sozusagen in der Tasche hat?

Und meinst Du nicht auch, daß das Bürgertum sich der „Sache der Volksbildung“ nur deshalb nicht annimmt, weil es der freisinnigen Partei schon seit langem nicht mehr einfällt, unsere Spießbürger zu irgend welcher Tätigkeit für Erweiterung der Volksbildung anzuregen.

Du tußt Deinem freisinnigen Bürgertum bitter Unrecht, — merkst Du das denn nicht, liebe „Morgen-Zeitung“?

Und nun: Vergnügte Feiertage!

Nachher sprechen wir uns weiter und — bereite Dich ein Bischen darauf vor! — dann kommt's, Dank Deiner tief sinnigen Leitartikerei noch erheblich besser!

### Deutschland.

#### Die „geistige“ Bekämpfung der Sozialdemokratie.

In einem „Vortrage“, den ein Pfarrer, Namens Preismaad aus Basel, dieser Tage in Mülhausen i. E. im evangelischen Jünglingsverein hielt, behauptete dieser „gebildete“ und „gelehrte“ Repräsentant der christlichen „Wahrheitsliebe“ nach einem Berichte der „Neuen Mülh. Ztg.“ u. A.: Der Sozialismus betrachte Stehlen und Ehebrechen als zu der von ihm geforderten „Freiheit des Genusses“ gehörig. Ob dieser „Diener Gottes“ wohl den Mut haben würde, diesen Unsinn in einer sozialdemokratischen Versammlung zu verteidigen?

Der Dresdener Schuldirektor, Herr Gash, hat ein neues Schulprogramm verfaßt und allen Schülkern mit nach Hause geben lassen. Darin ist zu lesen: Die „verderblichen“ Irrlehren der Sozialdemokratie müssen durch die Schule bekämpft werden. Und weiter wird alles Ernstes versichert: Die Quelle der Sozialdemokratie sei eigentlich nur die Genussucht der Kinder. „Beseitigen wir die Genussucht, besonders bei den ärmeren Kindern, so ist auch die Sozialdemokratie tot und beseitigt.“ Unser Dresdener Parteiorgan, die „Sächs. Arb.-Ztg.“, bemerkt dazu:

„Das Dresdener Schulprogramm, in welchem diese fulminanten Auslassungen stehen, wird jetzt in zirka 9000 Exemplaren den Schülkern zur Bekämpfung der Ansichten ihrer Eltern mit ins Haus gegeben. Da mindestens dreiviertel der Eltern unserer Bezirkschüler zu unseren Genossen zählen, so ist es mindestens als eine gradezu ungeheuerliche pädagogische Taktlosigkeit anzusehen, wenn auf Kosten der städtischen Steuerzahler der politische Parteikampf in die Schulen getragen wird. Merkt es Euch, Genossen, wozu der „Arbeitergroßchen“ von der Stadtschulverwaltung verwendet wird. Für heute aber nur noch eine kurze Bemerkung. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand zum Sozialistentöten. Aber böse Beispiele von Genussucht verderben gute Sitten. Von einem Arbeiter wird uns jedoch bestimmt versichert, daß während in der öffentlichen Prüfung der Herr Direktor Gash den Vorsitz führte, seine sehr heiratsfähige Tochter unter den Zuschauern tronte und mit Straußenfedern köstlicher angegan war, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit. Ei, ei, Herr Direktor! Die Putschsucht ist doch potenzierte Genussucht. Und diese Genussucht führt doch in die Arme der Sozialdemokratie, wie Sie selbst gesagt haben, Herr Gash!“

Freilich nur die Genussucht der ärmeren Kinder! Ein sächsisches „Ordnungsblatt“, so sich stolz „Waterland“ betitelt, giebt seinen Wünschen betreffend die „geistige“ Bekämpfung der Sozialdemokratie auf dem Lande in folgendem Wilde Ausdruck:

„Tegner (diesem Namen führt der sozialistische Agitator) versuchte nun das zweite Mittel, die Schriftenverbreitung. Hierin schien er mehr Erfolg zu haben. Freilich mußte er recht vorsichtig sein. Als er auf des Großbauers Hof kam, um einige alte Zeitungen und Flugchriften unter die Knechte zu verteilen, stand der Großbauer gerade an der Haustür. „Was führt Euch zu mir?“ fragte er nicht gerade sonderlich freundlich, „ich habe keine Schweine zu schlachten.“ Und als Tegner erwiderte, daß er nicht deswegen komme, sondern um den Knechten etwas zu geben, begann der Großbauer so eigen zu lächeln und sagte: „Aha, pfeiff's aus dem Loch? Da seht nur genau zu, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Meine Knechte bedürfen Eures Besuches nicht.“ Dann ging er zur Hundehütte und fettete den Haffhund los. Tegner aber wandte sich zum Gehen; denn er wußte, daß die Zähne des Hundes ebenso scharf waren, wie die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über den Hausfriedensbruch. Aber sonst, in der Kneipe und draußen, brachte er viel Waare an den Mann. Doch die Wirkung der Waare war nicht immer die erwünschte.“

Also: „Hunde los, wenn der Sozialdemokrat kommt!“ Dieser „geistige Kampf“ stellt sich würdig neben die bekannte Aufforderung: „Jungens, haltet die Drehschlegel parat!“

Der Bismarck-Standal hat noch keinen Staatsanwalt zum Einschreiten bewogen. Die „Freisinnige Zeitung“ verlangt, daß der Ex-Reichskanzler zum Ersatz der geleht- und pflichtwidrig dem Welfenfonds entnommenen Gelder angehalten werde. Der Ersatz versteht sich von selbst; aber er genügt nicht — der Be-

## Stehet auf!

Freie Uebersetzung nach einem unfrischen Oeferjonette Leo XIII.

Breslau, Untersuchungsgefängnis.  
L. Böllersche, die Ketten brich,  
Das Recht und Tod erhebe Dich!

Drängt sehnsüchtnoll die Knospe sich zur Blüte,  
Und atmet alles rings im Frühlingsduft,  
Dann dringt der Schwarz, der tief verborgen glühte,  
Durch Grab und Nacht in Licht und Oeferlast.

So ging hervor aus düsterer Kerkeracht  
Der Freiheitsfunke, der gen Himmel sprühte,  
Der — Licht zum Lichte — lodern aufgewacht  
Als Freiheitsflammenwunder im Gemüte.

Vom Grab der Knechtschaft laßt uns anfersehen,  
Daß wir im Vormärtsmarsch, wenn alles gährt,  
Der Länge letztes Bollwerk pürzen sehen!

So wie der Morgentau die Fluren nährt,  
So kann und wird in Freiheit nur gedeihen  
Das Große, das den Dölkern Heil gewährt.

fr. Kl.

## Das Ofterei.

Nach dem Französischen von L. Sanderae.

Am Oftermorgen blieb ich auf dem Boulevard vor der Auslage eines Schokoladefabrikanten stehen. Man sah dort auf einer Kristall-Unterlage ein prächtiges Ofterei aus Schokolade. Eben griff die Ladenjungfer darnach. Ich folgte der Bewegung ihrer Hand und sah unter einem modischen Strohhütchen das von goldblonden Haaren umrahmte Gesicht eines Mädchens, . . . glänzende Augen und beinahe spöttliche Lippen . . . eine kleine, stolze Prinzessin.

Ihr zur Seite . . . richtig, er war es, ich erkannte das seine Gesicht mit dem leidenden Ausdruck; eine verkrüppelte Gestalt, geboren um schön zu sein, aber schlecht entwickelt, wie gezeichnet von Glend.

Seine zarten Hände legten eben ein vergilbtes Bankbillet auf den Tisch.

Wie kam das königliche Kind zu diesem armen, verwachsenen Begleiter . . . Und wie kommt mein Freund, der Typograph Retu dazu, ein solch kostbares Ofterei zu kaufen? Wenn ich ihn meinen „Freund“ nenne, so ist das eine Redensart; ich begegnete ihm nur einmal im vorigen Winter.

Man hatte mir ein Paket gesandt, welches zwei Broschüren und einen Brief enthielt. Die dünnere Broschüre war betitelt: „Ode an Victor Hugo von Ambroise Retu;“ die andere nannte sich „Blumen aus der Picardie.“ Gedichte und Brief belehrten mich, daß Retu der Verfasser sei. Ich las die Ode, in

welcher sich die naivste Bewunderung für Viktor Hugos kundgab. Die Gedichte des andern Büchleins waren schülerhafte Jynellen.

Als ich bald darauf die Druckerei meines Verlegers betrat, fragte ich nach dem Metteur.

„Sie haben hier einen gewissen Retu?“

„Ja, mein Herr! Ah — ich errate. Er hat Ihnen wol seine Verse geschickt?“

„Wirklich. Und wer ist das?“

„Ein armer Teufel, welcher auch noch hinkt. Uebrigens ein famoser Arbeiter. Niemand würde über ihn lachen, wenn er nur nicht die unglückliche Idee hätte, ein Poet zu sein. Er versendet seine Werke an alle möglichen Adressen und die Kameraden hänseln ihn, indem sie fragen, ob keine Rezensionen erscheinen werden.“

„Da will ich ihm wenigstens mein Kompliment machen!“

„Ueberlegen Sie's wol, mein Herr, Sie verwirren ihn. Sind seine Sachen gut oder schlecht? Schlecht, nicht wahr?“

„Rufen Sie ihn gefälligst her.“

„Retu!“ rief der Metteur.

Am Ende des Schedulers erhob sich ein Kopf, welcher bis jetzt über einen Kasten gebeugt war. Ein kleiner, schwächerer Mann näherte sich uns, so rasch als das verkürzte Bein es ihm gestattete. Ungefähr zwei Schritte vor mir blieb er stehen. Ich nannte meinen Namen. Er errötete. Dann reichte ich ihm die Rechte; er ergriff sie zögernd.

„Herr Retu, ich muß mich bei Ihnen bedanken, ich habe Ihre Strophen mit Vergnügen gelesen.“

amte, welcher sich einer derartigen Handlungsweise schuldig gemacht hat, ist strafbar und muß bestraft werden, wenn anders nicht das alte Sprichwort von den Kleinen, die man hängt, und den Großen, die man laufen läßt, glänzender als je zu Ehren gebracht werden soll.

Uebrigens sind wir — wie in unterrichteten Kreisen geglaubt wird — erst am Anfang der Enthüllungen. Der Lucius-Bismarck-Stempelerlaß war gewissermaßen die Ouverture; nach wenigen Wochen kam die unerhörte Manipulation mit dem Welfensfonds an den Tag — what next? Welche Enthüllung wird nun folgen, um die Welt vollends aufzuklären über das innerste Wesen der Aera Bismarck?

Jedenfalls muß die Sache im Reichstag zur Sprache gelangen und wenn der Ex-Reichskanzler wirklich das Wagnis eines Ganges in den Reichstag unternehmen sollte, so könnte er vielleicht in der Lage sein, auf manche Frage, die sonst nur von dem Staatsanwalt oder Untersuchungsrichter gestellt zu werden pflegt, antworten zu können. Zum Beispiel auch auf die Frage, welcher Herkunft die abscheulichen Revolvernotizen in verschiedenen Schmutzblättern sind, dunkle Andeutungen, daß der Ex-Reichskanzler im Besitz von Papieren kompromittirender Art für gewisse hochgestellte Persönlichkeiten sei.

Wenn ein simpler Privatmann solche Revolverpraktiken übt, dann pflegt die Staatsanwaltschaft rasch bei der Hand zu sein. Hier scheint sie die richtige Fährte nicht finden zu können. Ein kleines Frage- und Antwortspiel im Reichstage könnte vielleicht auch den Nichtsuchenden auf die Spur bringen.

Zum Welfensfonds. Das süddeutsche Amtsblatt für Friedrichsrub, die früher einmal anständige Münchener „Allgemeine Zeitung“, bespricht an der Spitze ihrer letzten Nummer ausführlich den Welfensfonds. Auffallend an den Betrachtungen des Blattes ist, daß in demselben kein Dementi der gegen den Fürsten Bismarck vorliegenden Beschuldigungen zu finden ist. In der auch die frühere offiziöse Presse des ehemaligen Reichskanzlers charakterisirenden, doppelstimmigen und unerschämten Ausdrucksweise wird die Frage behandelt. Für diese Manier ist z. B. folgender Satz des Blattes charakteristisch: „... um den angeblichen Mißbräuchen“ entgegenzuwirken, welche allerdings wol nur in der Phantasie eines Teiles der Presse existiren.“ Dann spricht das Blatt von „unbeweisbaren Verdächtigungen“ u. s. w.

Wiel einfacher wäre es gewesen, statt zwei Spalten in diesem Tone einen Ciertanz aufzuführen, knapp und kurz zu schreiben: „Aus Friedrichsrub erfahren wir, daß der Welfensfonds in keine Beziehung zur Bötticher-Affaire gebracht werden kann.“ Freilich, wenn man das schreiben könnte, würde man es auch tun. Da dies aber nicht geschrieben wird, so sehen wir in den Ausführungen der „Allg. Ztg.“ bloß eine Bestätigung der durch die Presse gehenden Meldungen. Zieht man noch in Betracht, daß das norddeutsche Amtsblatt von Friedrichsrub sich über die Affaire Bötticher konsequent ausschweigt, so wird man wol annehmen dürfen, daß

ber aus dem Sachsenwalde geflogene Pfeil auf den Schützen zurückgeflogen ist. —

Berlin. Es verlautet, daß die preussische Regierung dem Herzog von Cumberland den Welfensfonds angeboten habe, ohne Verzichtleistung des Herzogs auf Hannover zu fordern. — Et! ei!

Warnung an die deutschen Arbeiter. Die Herren Irving und Casson, Kunstschreiner und Bildhauer in Boston suchen auf dem Wege des Inserirens 20 Goldarbeiter (Ornamentisten) und versprechen ihnen dauernde Arbeit. Der niedrigste Lohn wäre per Woche 60 M., der höchste je nach Leistung (ungefähr 120 M.) Wir können auf Grund uns gewordener zuverlässiger Mitteilung nur warnen, durch solche Annocen sich zur Eingehung von Kontrakten und zur Abreise nach Boston verleiten zu lassen. Die Kollegen in Boston streiken. Zudem sei besonders noch erwähnt, daß die amerikanischen Gesetze keinen Kontrakt eines Prinzipals mit einem ausländischen Arbeiter zulassen.

Es sei also nochmals vor dem Zuzug nach Boston gewarnt und werden auch alle arbeiterfreundlichen Blätter ersucht, von Vorstehendem freundlichst Notiz nehmen zu wollen.

In der Gewehrfabrik zu Spandau wird bis auf Weiteres die achtsündige Arbeitszeit eingeführt. Es wird von Morgens 6 bis 12 Uhr Mittags und von 1 bis 3 Uhr gearbeitet. Wegen Mangels an hinreichender Beschäftigung tritt diese kurze Betriebszeit auf unbestimmte Zeit in Kraft.

Halle a. S. Der Streik bei Heylandt & Ungnade dauert fort. Zuzug ist fernzuhalten.

Nachen. Der zollamtlich verschlossene Paketwagen von Paris nach Köln traf heute Vormittag auf dem Rheinischen Bahnhofe hier brennend ein. Die Pakete sind größtenteils vernichtet.

Endlich beginnen auch hervorragende Militärs, die freilich nicht mehr im aktiven Dienst sind, die freisinnige Forderung der zweijährigen Dienstzeit öffentlich anzuerkennen und zu befürworten. Das „D. Tagebl.“ meldet:

Der durch seine taktischen und historischen Werke in weitesten Kreisen bekannte Generallieutenant zur Disposition von Boguslawski läßt in den nächsten Tagen eine Schrift veröffentlichen, wodurch er die Notwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit bei allen Waffengattungen, mit Ausnahme der Kavallerie, in Vorschlag bringt. Der Verfasser weist nach, daß wir ohne diese Maßregel Frankreich gegenüber numerisch stets in bedeutendem Nachteil sein müssen, schildert die Mängel des Dispositionsurlaubwesens und der Ersatzreserven überzeugend und beurteilt den bei der Fahne zurückbehaltenen Rest des dritten Jahrgangs nicht als eine Stütze, sondern als eine Gefahr für die Armee. („Voss. Ztg.“)

Die Ersatzwahl zum Reichstag für den Wahlkreis Daun-Prüm-Bitburg (1. Kreis) ist auf den 30. April angeordnet worden. Letzter Inhaber des Mandats war der jüngst verstorbene Gutsbesitzer S. B. Limburg auf

Selenenberg. Sein Nachfolger wird der Lederfabrikant Nels aus Prüm sein. Er gehört wie sein Vorgänger zum Zentrum, ist Mitglied des Provinziallandtages der Rheinprovinz, des preussischen Landtages und der Eriertischen Handelskammer. Bei der vollständigen Ausschichtslosigkeit, welche der Wahlkreis für andere Parteien bietet, dürfte es zu irgend einer Gegenkandidatur kaum kommen.

Aus dem Hannoverschen schreibt man dem „Echo“: Zum „Kampf mit geistigen Waffen“. Um das Vordringen der Sozialdemokratie auf dem Lande zu verhindern, verfolgt man die schon seit längerer Zeit bestehende Praxis des Saalabtreibens, worüber wir schon mehrmals tatsächlich berichten konnten. Landräte und Gendarmen verstehen es ausgezeichnet, die größtenteils in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zur Polizei stehenden Wirte auf dem Lande einzuschüchtern. Recht tief blicken läßt in dieser Hinsicht das nachfolgende Schreiben, welches ein Genosse als Antwort erhielt, der einem befreundeten Wirt in einem Heimatsdorfe um Vergabe seines Lokals zu einer Volksversammlung ersucht hatte.

Die Antwort lautete: Wiltendorf, 15. 3. 91.

Herrn B. . . . . Auf Deine werthe Anfrage muß ich Dir leider erwidern, daß ich gesellig mein Lokal zu derartigen Versammlungen nicht vermieten darf, so gern wie ich Deinem Wunsche nachkommen würde, aber es ist hier streng untersagt.

Beste Grüße

S. B. . . . . Mit den „geistigen Waffen“ der Gegner muß es recht herzlich schlecht bestellt sein, wenn man zu solchen Kniffen seine Zuflucht nimmt.

Berlin. Eine verheerende Explosion hat in dem benachbarten Stralau stattgefunden. Dieselbe ereignete sich in einer Palmern-Deifabrik. Ein Arbeiter wurde verstümmelt und verbrannt als Leiche herausgeschafft, eine Frau trug so schwere Brandwunden davon, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Gleichfalls sehr schwere Brandwunden trug ein anderer verheirateter Arbeiter davon.

Vom edlen Grafen Kleist. Graf Kleist von Loh hat sich im Strafgefängnis am Plögensee zu neuen Tätlichkeiten hinreißen lassen, wobei er seinem Kalfaktor (wieso hat denn der Mensch überhaupt einen Kalfaktor?), den Strafgefangenen Schäfer, derart geschlagen hat, daß derselbe für einige Zeit arbeitsunfähig ist. Anlaß dazu soll dem Grafen Kleist der Umstand gegeben haben, daß Schäfer dessen Hölzrinde nicht nach den Wünschen des Grafen in Ordnung hielt. Wenn auch Schäfer keinen Strafantrag gestellt hat, so ist dieser Vorfall doch von anderer Seite der Direktion gemeldet und von dieser vorschriftsmäßig der Staatsanwaltschaft mitgeteilt worden. Uebrigens ist Graf Kleist schon vor zwei Wochen vom allgemeinen Gefängnis nach dem Maskenflügel gebracht worden, und zwar, wie der technische Ausdruck lautet, wegen Schiebungen. Graf Kleist hatte auf bisher nicht aufgeklärte Weise wiederholt

Er stotterte einige Worte, drückte dann nervös meine Hand und flüchtete sich zu seinem Sekretär. Seit jenem Tage dachte ich oft an die Ironie, daß Ketur, der Dichter, dazu verurteilt war, die Werke Anderer zu lesen. Ihm fehlte ja nichts, als daß er seiner Melancholie und seinem Schmerz den rechten poetischen Ausdruck verleihen konnte.

Auf dem Boulevard entsann ich mich dieser Begegnung. Die Türe des Magazins ging auf, die kleine stolze Prinzessin trat heraus und zog meinen Freund Ketur so ungestüm nach, daß er beinahe auf's Trottoir hingefallen wäre. Er hielt in seiner Linken an einem Rosabande das Osterci.

„Laß mich es tragen!“ verlangte das Kind. „Es ist zu schwer für Dich,“ meinte er. Mit dem Fuße stampfend, rief sie aus: „So laß mir's doch!“ Er gehorchte und legte ihr das Ei auf die Arme, als sei es eine Puppe. Dann beugte er sich nieder und flüsterte:

„Hast Du mich jetzt lieb?“ „Ja, weil Du nicht mehr böse bist.“ „Aber einen Kuß, nicht wahr?“ Sie reichte die Wange und er küßte sie darauf. Beim Aufschauen begegneten seine Augen den meinigen; er küßte verlegen den Hut. — „Guten Morgen, Herr Ketur!“ rief ich. „Machen sie noch immer Verse?“ „Gewiß, mein Herr, aber nur für mich . . .“ „Amm! Kleine!“

„Gehört Ihnen dies reizende Geschöpf?“ „Ja, mein Herr . . . oder vielmehr gehöre ich ihm.“

„Erkannten Sie mich gleich?“

„D, nach zehn Jahren würde ich Sie noch erkennen, — haben Sie mir doch einen der glücklichsten Momente meines Daseins bereitet . . . Sie sind der einzige unter all' den Herren, welcher mir ein Wörtchen der Sympathie, ja was sage ich, sogar ein freundliches Lob gönnte . . . Ach, was bin ich? Ein kleiner Poet, ich weiß es, ein ganz winziger. Und warum nicht ein großer! . . . Ach, warum? Ich denke, weil mir die echte Seelengröße fehlt . . . Mein Gott, ich kenn schon Verse dreheln, aber auf die erste sehnte Höhe gelange ich nicht. Sehen Sie, Viktor Hugo, das war doch ein erhabener Poet.“

„Ohne Zweifel . . . Er konnte aber seinen Enkeln keine schönern Osterci kaufen als Sie.“

„Ich verstehe . . . Sie halten mich für ver-schwenderisch. Sie müssen das wol glauben . . . aber Sie haben keine Ahnung . . . Schon im letzten Jahre wollte die Kleine ein solches Ei haben. Sie war von einer Krankheit aufgestanden; da war das Erste, den Arzt zu bezahlen und ich schlug ihr's ab. Jetzt konnte ich's nicht mehr ablehnen. Sie hat Niemand außer mir auf der Welt. Und wer ist Schuld daran? Sehen Sie, das ist mein Geheimnis, daß Keiner noch von mir erfahren hat, seit ich in Paris bin. Sie waren so liebenswürdig gegen mich, daß ich es Ihnen anvertrauen darf.“

Ich erriet, daß die Beichte eine etwas lange sein werde, und bat ihn, mit mir ein Cafe zu betreten. Ich setzte die Kleine an ein Tischchen neben uns und Ambroise Ketur begann mit leiser zitternder Stimme zu erzählen:

„Meine Vaterstadt ist Noyon, mein Herr. Mein Vater war Buchdrucker. Schon als siebenjähriger Knabe verbrachte ich meine Zeit in der Druckerei. Dort lernte ich auch Betty, die Tochter des Geschäftsinhabers kennen, und ihr zu Ehren setzte ich in mächtigen Lettern die Worte: „Hoch lebe Fräulein Betty!“

Es war Frühling; die Linden blühten. Da überfiel mich eine tödliche Krankheit und seither hinkte ich, wie Lord Byron. Auch eine herrliche Seele, Byron! Nicht wahr, eine echte Poetennatur? Die von mir heißgeliebte Betty heiratete einen Marquis und ich dichtete. Vier Jahre gingen dahin. Der Herr Marquis ging oft nach Paris, machte Schulden und eines Tages schoß er sich eine Kugel in die Schläfe. Der Ruin des Hauses war unabweisbar. Ich bot meine Dienste an. Betty's Vater, Herr Delarue, legte mir nahe, ich möchte seine Tochter heiraten. Sie hatte von ihrem Marquis ein schönes, blondes Mädchen — ich liebte sie noch immer und willigte ein. Am Hochzeitstage, als ich sie vor Wonne bebend aus der Kirche führte, brach sie vor der Schwelle zusammen, — sie war tot. Vor Schmerz darüber verlor ich alle Kraft zur Arbeit und verzehrte mein kleines Vermögen. Doch die Kleine mußte erzogen werden, sie die Tochter eines Anderen . . . aber nein, sie ist die Tochter Betty's. O, wenn sie müßten wie sie ihre . . .“

Geld in der Anstalt zugesteckt erhalten und sich dafür Rognaß, wie auch andere verbotene Getränke und Gewürze zu verschaffen gewußt. Da Graf Kleist sich bei diesen Schiebungen ziemlich auffällig benahm, sogar unter Mitgefängene davon Geschenke verteilte, so konnte die Sache unmöglich unentdeckt bleiben. Daß sich Graf Kleist auch schon bei seinem vorigen Aufenthalt in Mögensee an einem Beamten taktlich vergehen wollte, und dies nur durch die Besonnenheit des Lepteren verhindert wurde, ist der Direktion des Strafgefängnisses jetzt erst bekannt geworden. Es war in der Neujahrsnacht, als die Lazarettkranken durch einen von der Zellenwärter des Grafen kommenden ungewöhnlich großen Lärm aus dem Schlaf geweckt wurden. Graf Kleist führte in einem Anfall seiner Wahnvorstellungen mit einem diensthabenden Nachtaufseher, Nacht, einen heftigen Wortwechsel, welcher damit endete, daß der Graf dem Beamten Schläge anbot, da ihm letzterer pflichtgemäß Ruhe gebot. Schließlich gelang es jedoch den Aufsehern Nacht und Gregor, den sich heftig gegen die Tür stemmenden Grafen in seine Zelle zurückzudrängen und die Tür zu verschließen. Der beleidigte Beamte machte von dem Vorfalle keine Meldung, da Graf Kleist Abbitte leistete. Im Maskenflügel befindet sich Graf Kleist jetzt unter strengster Aufsicht.

**Essen.** Eine stark besuchte Delegatschafts-Versammlung der vereinigten Sälzer- und Ruack-Gruben wurde polizeilich aufgelöst, als der frühere Delegierte Margraf das Wort ergriß.

**Bochum.** Eine Versammlung in Weimar wurde polizeilich aufgelöst, weil, nach Ansicht der Polizeibeamten, der Verbandskassirer Meyer zum Klassenhaß reize und die Behörde verächtlich mache.

**Kulturfortschritt.** Die neue Nordenseltische selbsttätige Kanone ermöglicht es den an der Spitze der Zivilisation marschierenden Deutschen, mit einem Mann Bedienung aus diesem Geschütz in einer Minute 600 Schüsse abzugeben.

**Serienkoloniales.** Ein kürzlich durch den Abgeordneten Debel im Reichstage zur Sprache gebrachter Fall von Soldatenmißhandlung ist jetzt vor dem Militärgericht verhandelt worden. Ein Unteroffizier des in Bittau garnisontirenden Infanterie-Regiments, welcher einem Rekruten beim Exerzieren ein größeres Stück Eis auf den Kopf legen ließ, wurde, wie die „Bittauer Morgenzeitung“ vernimmt, zur Degradation und zu neunmonatlicher Festungshaft verurteilt. Ein anderer Unteroffizier desselben Regiments, welcher das Durchdrücken der Knie beim Paradeschritt durch Stoßen mit der Fußspitze an das Bein erzwingen wollte, wurde mit 3 Monaten Festungshaft bestraft.

Der Soldat Bauer der vierten Kompanie des ersten Jägerbataillons in Kempfen, gebürtig von Greding, trank ein Glas mit Opium aus, worauf er in einen Schlaf verfiel, aus dem er nicht mehr erwachte. Ursache??

Der Soldat Wolfrum des 7. Infanterie-Regiments, der sich, wie f. Z. gemeldet, von seiner Truppe entfernte und sich in Hof zu entleiben versuchte, ist trotz

ber schweren Verwundungen (es stecken noch 2 Kugeln im Leibe) genesen und wurde an sein Regiment abgeliefert.

## Ausland.

### Italien.

Crispi sängt an, seinen Nachfolger anzugreifen, indem er ihn der Nachgiebigkeit gegen den Vatikan und die Radikalen bezichtigt hat. Rudini hat den Frondeur mit leiblichem Geschick zurückgeschlagen und Crispi ist abgeblüht mit seinen „staatsverhaltenden“ Bemühungen. Das diesjährige Defizit wird vom Finanzminister auf 70 Millionen angegeben. Das Ministerium Rudini erhielt ein Vertrauensvotum von 256 gegen 96 Stimmen. 46 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung.

### Spanien.

Madrid. Der Arbeiterkongreß zur Erreichung des Achtstundentags ist störungslos verlaufen. — Aus Valladolid werden ernstlichere Unruhen gemeldet, Arbeitergruppen erzwangen in den Fabriken eine Arbeitseinstellung und verursachten Straßenszenen, wobei Steine gegen das Haus des Bürgermeisters geworfen wurden. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

### Portugal.

Oporto. Das Militärgericht verurteilte die Hauptschuldigen des Aufstandes vom 31. Januar zu Einzelgefängnis von vier Jahren mit darauffolgender Deportation nach Afrika bis zu 18-monatlichem Zuchthaus. Von Militärs wurden 266 verurteilt, 240 freigesprochen; von Zivilisten 7 verurteilt und 15 freigesprochen.

### England.

Der Kampf zwischen den Parnelliten und Anti-Parnelliten in Irland wird wieder in roher Art aufgenommen. Ein Telegramm aus Cork (Irland) meldet hierüber:

Ein Anhänger Parnells griff heute den zu Parnells Gegnern gehörenden Deputierten Timothy Healy in dessen Wohnung taktlich an und zertrümmerte dabei durch einen heftigen Schlag das von Healy getragene Augenglas. Wie es heißt, wären die Augen verletzt und die Sehkraft gefährdet.

Hoffentlich ist dies aber nur ein einzelstehender Fall. Sicher ist, daß derartige Formen einer Diskussion jeder guten Sache schaden müssen.

Nach einer anderen Meldung soll Parnell ein Zeichen, freilich kaum ein aufrichtiges, seiner friedlichen Gesinnung gegeben haben. Das Herold-Bureau versendet nämlich folgende Depesche:

Parnell veröffentlicht einen Brief, den er selbst an den parnellistischen Ausschuß in Cork gerichtet hat und worin er jeglichen direkten Verkehr mit Healy in Folge der Beleidigungen und Verleumdungen des letzteren für unmöglich erklärt. Parnell erklärt zugleich, er habe an Nolan ge-

schrieben, er werde sein Amt niederlegen, wenn Healy dasselbe tue. Das heute ausgegebene „Freeman Journal“ bezweifelt, ob Healy dies tun werde.

Als Muster eines englischen Journalisten wird W. S. Lucy, Redakteur der „Daily News“, gerühmt, der als Berichterstatler besonders vermöge seiner durchdringenden Tatkraft und Entschlossenheit, die ihn in keiner Lage verließ, die „schwierigsten Sachen“ machte, und zwar nebenbei bemerkt, ganz ohne Apparate; er brauchte nämlich bei seinem ausgezeichneten Gedächtnis nicht einmal Bleistift und Papier. In englischen Blättern wird jetzt an folgende Geschichte erinnert. Es war auf einem Meeting zu Gunsten Gladstone's, wo Lucy, in einer Menschenmenge fest eingekleidet, stundenlang einen Lobredner nach dem andern anhörte. Die Versammlung schien kein Ende nehmen zu wollen und es war vollständig unmöglich, sich vom Platze zu rühren; die Menschenmenge stand wie ein feinerer Wall. Plötzlich in die Kunstpause eines Gladstone-Enthusiasten bringt Lucy's scharfe und spöttische Frage: „Und was hat Gladstone im Jahr 1866 getan?“ — „Ruhe! Stille! Werst ihn hinaus!“ klingt es von hundert Lippen. Der Lärm verhallt indessen, der Redner fährt fort, wird aber sogleich noch einmal durch Lucy's hoshafte Frage unterbrochen: „Ja, Alles sehr schön — aber was hat Gladstone 1866 getan?“ — „Raus, raus!“ brüllt jetzt die wütende Menge, hundert Arme greifen nach dem Ruhestörer, der Wall von Leibern öffnet sich — in fünf Minuten ist Lucy an der frischen Luft. Ein tiefer Atemzug — da berührt ihn schüchtern ein Herr am Arm, der am Ausgang des Saales ihn beim Vorüberfliegen erkannt hatte. „Aber bitte, Mr. Lucy, was hat Gladstone denn 1866 getan?“ Lucy lachte verstoßen: „Hol' mich Dieser und Jener, wenn ich weiß, ob er überhaupt 1866 irgend etwas getan hat — aber sehen Sie, ich konnte unmöglich länger bleiben, mein Artikel muß geschrieben werden — gutwillig ließ man mich nicht hinaus, ich hab' mich also einfach hinauswerfen lassen.“

### Oesterreich-Ungarn.

Die verlauschte Braut. Die Gemeinde Siklo im Krader Komitat ist die einzige in Ungarn, wo die Zahl der Männer genau so groß ist, wie die der Frauen, nämlich je 1416. Es kann also dort jeder Mann seine Lebensgefährtin finden — nur Wastille Angyel war dies nicht im Stande und er ging nach Szekesvar, um dort eine Braut zu suchen. Unter den 3 Töchtern einer Familie wählte er die schönste und jüngste zur Lebensgefährtin. Als glücklicher Bräutigam kehrte er nach Siklo zurück; am Sonntag erschien er wieder in Szekesvar und führte, nicht nur von Liebe etwas trunken, die Braut zum Altar, vor dem der Pope in üblicher Weise die Trauung vornahm. Als der Schleier von der Braut fiel, machte Angyel die Entdeckung, daß er betrogen sei, denn man hatte ihm nicht die jüngste, sondern die älteste der drei Schwestern angetraut. Er ratiounierte sofort und ratiounierte am nächsten Tage, aber es war ihm nicht mehr zu helfen und er mußte sich in sein Schicksal ergeben.

Ich kam nach Paris . . . Se, Kleine, langweilst Du Dich?

Auch ich möchte nicht mehr hören; was ich hörte, klang gar so trübselig.

Das stolze Prinzesschen aß nicht mehr von dem Kuchen, den ich ihr vorgesetzt, und die Bilder der illustrierten Zeitung, in der sie geblättert, hatten ihr Interesse verloren.

Sogar ihr Schokoladengehen sie vergessen zu haben. Es lag neben ihr auf dem Kofiser. Sie beschaute sich ernsthaft im Spiegel.

„Kleine, woran denkst Du?“

„An Nichts.“

Ich bezahlte und wir verließen das Lokal. Das Kind schritt uns voran.

An der Ecke der Gasse blieb es plötzlich stehen, die Augen auf ein Schaufenster gerichtet.

Wiederum Dhereier aus Schokolade!

Ein vornehmeres Magazin als das vorige. In der Mitte des Ladens auf einem soliden Gestell tronte ein wahrhaft monumentales Dhereier, ein Wunder.

„Berühr' uns nicht, Kindchen!“

„Kauf mir dieses!“

Ketu lächelte melancholisch. „Das ist zu teuer für uns.“

Der zierliche Mund mit geschwungenen Lippen versetzte befehlend: „Kauf doch, ich will es!“

Ein Schatten ging über Ketu's Gesicht: „Kommt, Kleine, kommt!“

„Ich kann nicht!“

„Nun denn . . .“

Die zarten Hände umfassen das Dhereier am Nojaband und schmettern es zur Erde, daß es in hundert Stücke zerbricht.

Das war zu viel. Ich erhob den Arm, hielt aber an mich. Und nun gewahrte ich, daß auch Ketu den Arm erhoben hatte, um sein Gesicht hinter dem Ärmel zu verbergen, denn — er weinte. Ich war bestürzt, recht eigentlich ergriffen; sein Jartgefühl zu schonen, wandte ich mich um und ging ohne Adieu von dannen.

Noch einmal blickte ich flüchtig zurück. Vor dem Magazin sah ich noch die goldenen Flechten der Kleinen, welche das zertrümmerte Dhereier zu ihren Füßen anstarrte und neben ihr Ambroise Ketu, der arme Dichter. . .

## Amionst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

### IX.

Die Infanterie machte in Schnelheit Halt, und während ein Teil derselben nach dem zweiten Eingange der Stadt abhewenkte, näherte sich ein Offizier mit einem Tambour der Barrikade. Der Tambour schlug und dann erscholl die Stimme des Offiziers, der im Namen des Königs Ergebung und Deßnen der Barrikade forderte. Kraft und die Seinigen hielten sich still. Ein Paar Minuten später schlugen die Trommeln zum

Sturm. „Feuer!“ kommandierte Kraft. Die Schüsse waren gut gezielt und die Kolonne stugte und schwankte. Ein Kugelregen prasselte gegen die Barrikade und wieder schlugen die Trommeln und abermals trieben die Belagerten durch ihre Schüsse die Stürmenden zurück und feuerten, so schnell sie konnten, unter sie. Zum dritten Male formierte sich die Kolonne, ging eine Strecke vor, feuerte und schwenkte dann rechts und links ab. Ein Blis und Krach, und Steine und Holzsplitter wirbelten um die Köpfe der Barrikadenmänner. Eine Granate hatte in ihre Brustwehr geschlagen und die Soldaten schrieen Hurrah!

Gegen das schwere Geschütz war die Barrikade nicht zu halten und Kraft zog sich daher hinter die nächstfolgende zurück, bevor eine Dreische in die erste gelegt war. Diese zweite Barrikade lag in einer Biegung der Straße, so daß die Artillerie gegen sie nicht verwendet werden konnte, während die Enge zugleich die Truppen hinderte, sich zu entfalten. Bald entrannte auch hier der Kampf und zwar mit steigender Festigkeit. Die Schüsse frachten, die Trommeln wirbelten, die Kämpfenden schrieen, die Verwundeten ächzten, die Sturmglöcke fuhr fort zu heulen und dann und wann donnerte von der Seite von Kallenbrunn her, wo der Kampf mit eben solcher Erbitterung geführt wurde, die Kanone. Zweimal schon hatten die Soldaten die Barrikaden erklettert, und zweimal waren sie von Kraft und den Seinigen mit Kolbenstößen und der blanken Waffe hinuntergeworfen worden.

(Schluß folgt.)

**Asien.**

**Die Kultur in Sibirien.** Der „Sibirsk Westnik“, ein sehr achtungswertes Organ der öffentlichen Meinung in Sibirien, erzählt folgenden bezeichnenden Vorgang. Einem der Dorfältesten einer sibirischen Gemeinde war von der Ortsbehörde aufgetragen worden, einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Kultur in dem seiner Obhut anvertrauten Kreise einzusenden. Der Älteste gerieth zufolge des ihm gänzlich unbekanntes Wortes „Kultur“ in nicht geringe Verlegenheit, aus der ihn weder sein häuerlicher Sekretär, noch der „Mir“ (die Gemeindeversammlung) helfen konnte. Da er, ich weiß nicht recht, durch welche Schlussfolgerung, unter dem geheimnißvollen Worte „Kultur“ irgend einen der zahlreichen nomadischen Kirgisenstämme verstand, so schrieb er in seinem Bericht Folgendes nieder: „Ich habe hiermit die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren anzuzeigen, daß in dem mir unterstehenden Kreise nirgends eine Spur der Kultur anzutreffen ist; jedoch sind zu deren Ermittlung zwei Abteilungen Kosaken ausgesandt worden; wahrscheinlich hat die Kultur die chinesische Grenze überschritten und sind alle Maßregeln getroffen worden, um sie bei ihrer Rückkunft aufzugreifen und an gehöriger Stelle unter entsprechendem Geleit zuzustellen.“ Der weiße Dorfälteste weiß nicht, welch' eine unwillkürliche und beißende Ironie in seinem einfältigen Berichte enthalten war. Wenn man bedenkt, daß die Dorfältesten in Sibirien mit einer diskretionären Gewalt bekleidet sind, die sich oft über ein weites Gebiet und viele Tausende von Einwohnern erstreckt, so wird man sich annähernd eine Vorstellung von dem Schicksal der Pflegebefohlenen eines solchen Vorgesetzten machen.

**Amerika.**

**Eine Depesche aus Valparaiso** giebt furchtbare Einzelheiten über den letzten Kampf zwischen den Aufständigen und den Regierungstruppen. Hiernach wurden 200 gefangene Insurgenten zusammengebunden und mit Kanonen und Gewehren zusammengeschossen. Das Telegraphenamt in Squique wurde auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Das heutige Christentum und seine Vertreter schilderte ein hervorragender amerikanischer Geistlicher, Dr. Carl Matyn, jüngst treffend mit folgenden Worten: Die Temperenzler rufen: „Christen, helft uns das Krebsübel der Trunksucht ausrotten, das unsere Zivilisation bedroht.“ Und die Kirche antwortet ihnen: „Gab nicht der Apostel Paulus dem Timotheus den Rat, etwas Wein zur Stärkung seines Wagens zu sich zu nehmen?“ — Die Frauen klagen: „Wir haben nur die Wahl zwischen Hungertod und Prostitution. Gebt uns mehr Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst!“ Die Kirche antwortet: „Psui, schämt Euch!“ Das ist unweiblich. Geht heim, fickt die Strümpfe und pflegt die Kleinen in der Wiege!“ — Die Arbeit ruft: „Verbessert meine Lage. Ich brauche kürzere Arbeitszeit, bessere Löhne, mehr Brod auf dem Tische und den Ertrag dessen, was ich erzeuge!“ Die Kirche flüstert: „Ps! Der Kapitalist mietet die Kirchenstühle, bezahlt die Musik, beschützt den Pfarrer. Wir wollen eine Suppen-Anstalt eröffnen und in einer Seitenstraße eine Missionskapelle bauen, der wir den Namen St. Lazarus geben!“

**Australien.**

**Sydney.** In Broken Hill hat sich ein Deutscher, Karl Friedrich Westphal, unter ungewöhnlichen Umständen erhängt. Die Leiche wurde in einem hinter dem Wohnhaus eines gewissen Schierler befindlichen Verschlage in hochender Stellung aufgefunden, was sich daraus erklärt, daß der Verschlag nur wenige Fuß hoch ist. Der Unglückliche mußte sich also, um seine

Tat ausführen zu können, förmlich zusammenkauern, da seine Füße sonst den Boden berührt hätten. Danach scheint er also mit denkbar größter Entschlossenheit und Kaltblütigkeit zu Werke gegangen zu sein. In seinen Taschen fand sich ein Zettel mit den Worten: „Keine Arbeit, kein Geld, kein Essen, kein Obdach lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ Bei der gerichtlichen Untersuchung durch den Leichenbeschauer gaben die Geschworenen ihren Wahrspruch auf Selbstmord ab. Nach einer anderen Mitteilung wäre Westphal früher in guten Verhältnissen gewesen und hätte auch eine sorgfältige Erziehung genossen. Sonst scheint man hier nur wenig über den Unglücklichen zu wissen, der wahrscheinlich aus Süd-Australien nach Broken Hill gekommen ist.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 27. März 1891.

**Zum Osterfest.** Wie das Christentum sich überall heidnisches zu Nutzen machte, so geschah es auf deutschem Boden auch mit dem Feste der Ostara, einer Göttin der sächsischen Germanenstämme, in welcher sich die im Frühling wieder auflebende Natur darstellte. In alter Heidenzeit zeichnete man das Fest dadurch aus, daß man Gefangene ihrer Haft entledigte; also wegen der wiederkehrenden Frühlingsgöttin wurde — wie wir heute sagen würden — eine Amnestie, ein Vergeben und Verzeihen etwaiger Frevel erlassen; man schloß die Gerichtsstätten, spendete Armen und Dürftigen reichliche Gaben; namentlich schenkte man sich Eier, die altheidnischen Symbole der Fruchtbarkeit. Auch erhielten sogar aus Anlaß der Ostara-Freude Sklaven häufig die Freiheit. — Die älteste christliche Gemeinde kannte eigentlich keine eigenen Feste und das Osterfest als Fest der Auferstehung gehört späterer Zeit an. Wol feierte man Gedenktage, wie etwa heutige Vereine ihr Stiftungsfest und dergl.; so namentlich die Todestage der Blutzeugen, die ihr Leben ließen für ihren Glauben. In festlicher Stimmung sich zu sammeln, waren die Urchristen garnicht in der Lage; sie warteten fieberhaft auf den „Aufbau des Tempels in drei Tagen“, auf die Wiederkehr des allseitigen königlichen Messias. Als der aber durchaus nicht erschien, ward der Wunsch der Vater des Gedankens und einzelne Personen wollten ihn gesehen haben. Diese und ihre nächsten Freunde verbreiteten die Kunde, gutgläubig wie sie waren, als eine Tatsache. — In Wahrheit aber liegen der Auferstehungssage der Christen, die alten Naturreligionsfagen zu Grunde. Bei den Ägyptern stirbt Osiris und wird wiedergebunden. Bei den Griechen stirbt Melonis und tiefe Trauer prägte sich in der zugehörigen Festfeier aus, auf welche dann aber ausgelassener Auferstehungsjubel folgte. Ebenso wird Melitta und Astarte bei den Phöniziern gefeiert, oft in recht wilder Weise. Sogar bei den Christen in Jerusalem und Bethlehem ist noch heute wildeste geschlechtliche Ausschweifung Sitte am Ausgang des Osterfestes. Wenn man die Kirchenväter liest, ist es geradezu staunenerregend, wie der christliche Kultus vom Heidentum durchdrungen ist: was die alten Kirchenväter als blindes Heidentum verfluchten, gerade das wird wörtlichst und genauestens später von Päpsten und Kirchensynoden vorgeschrieben und geboten zur Befolgung bei Strafe zeitlicher und ewiger Verdammnis! Heute wird zum Heiligen gestempelt, der gestern verbrannt werden sollte, oder verbrannt worden war, — und umgekehrt! Einer dieser Kirchenväter ruft geradezu aus: „Du lieber Gott, wie viel Heidentum haben wir in unsere Lehre und in unseren Gottesdienst aufgenommen!“ — Und der Mann muß es doch wissen! — Und wie im deutschen Namen des jüdnisch-heidnisch vorgebildeten Osterfestes der germanisch-heidnische Name siegt, ist im kirchlichen Brauch in einer Menge Zeremonien echtes Vollblutheidentum nachzuweisen! — Und wie wir lieber unverfälschte „Heiden“ sein wollen als verfälschte „Christen“, — so kehren wir lieber zum alten Ostara-fest zurück! Gehen wir in die Natur hinaus, erfreuen wir uns an dem Auferstehungsfeste der Mutter Erde und ein herzerhebendes, warm und tief beglückendes Gefühl wird uns entschädigen für den düsteren, unheilvollen Aufenthalt in einer der christlichen Kirchen! —

**Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.** Vor dem ersten Quartalswechsel seit Inkrafttreten des Gesetzes wollen wir erinnern, daß der Arbeitgeber bei der bevorstehenden Gehaltszahlung allen Arbeitern, Gehilfen, Gesellen, Lehrlingen oder Dienstboten, Betriebsbeamten, sowie Handlungsgehilfen und Lehrlingen (ausgeschlossen der in Apotheken beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge) und den auf Fluß- und Seeschiffen als Schiffsbesatzung beschäftigten Personen, wenn ihr Arbeitsverdienst nicht

mehr als 2000 Mk. jährlich (500 Mk. vierteljährlich), beträgt, sofern es nicht bereits geschehen ist, für diejenigen Wochen des Quartals, welche sie von ihm beschäftigt worden sind, Versicherungsmarken auf ihre Versicherungs-Quittungsarten einzukleben verpflichtet ist. Namentlich seien alle diejenigen, welche Dienstmädchen halten, an das Einkleben der Marken bei der Lohnzahlung erinnert. Für jede Woche ist eine Marke einzukleben, und zwar, wenn auf der Karte noch keine Marken aufgeklebt waren, an der Stelle beginnend, welche mit der Zahl 1 bezeichnet ist; kleben bereits Marken auf der Karte, dann ist die erste Marke neben die letzte eingeklebte Marke zu kleben. War der Dienstbote das ganze Vierteljahr bei der Herrschaft, so sind diesmal für das Vierteljahr 14 Marken einzukleben. Für alle weiblichen Dienstboten sind in Breslau die Marken der 1. Lohnklasse zu nehmen. Dieselben kosten das Stück 14 Pf. Die Marken werden in allen Postämtern verkauft. Um unnötige Wege zu ersparen, ist den event. Boten besonders einzuschärfen, daß sie Versicherungsmarken zum Preise von je 14 Pfennigen fordern sollen. Die Hälfte des Betrages kann bekanntlich den Versicherten vom Lohn in Abzug gebracht werden. Die Marken können durch einen wagerechten Strich in der Mitte der Marke entwertet werden, jede andere Entwertung ist unzulässig. Da eine Verpflichtung, die Marken zu entwerten, nicht vorliegt und durch die Entwertung auch keine Sicherheit gegen Ablösen der Marken und Verwertung auf anderen Karten gegeben wird, so ist es wol das Einfachste, die Entwertung der Marken überhaupt zu unterlassen. Das Versicherungssamt entwertet dann dieselben bei Einreichung der beklebten Karten behufs Umtausch in neue.

Wie oben nachmals gesagt, ist für weiblich Dienstboten in Breslau der wöchentliche Versicherungsbetrag 14 Pf. (1. Lohnklasse), ganz gleich, ob dieselben 24 oder 45 Thlr. Lohn pro Quartal erhalten. Ausgenommen hiervon wäre nur der seltene Fall, daß das Mädchen einer Ortskrankenkasse angehört und dadurch eine andere Lohnklasse zu zahlen hat. In diesem Fall werden die Mädchen gut tun, bei dem Rendanten ihrer Krankenkasse Belehrung zu holen. Ebenfalls die Marke der 1. Lohnklasse ist für alle Personen weiblichen Geschlechts einzukleben, die zwar nicht Dienstboten sind, aber auch nicht einer Ortskrankenkasse angehören und nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Weibliche landwirtschaftliche Arbeiter gehören wie die Männer zur 2. Lohnklasse; deren Marke 20 Pf. kostet. Für alle Personen männlichen Geschlechts, welche keiner Ortskrankenkasse angehören, müssen Marken der 2. Lohnklasse (20 Pf.) genommen werden. Für die Mitglieder der Zwangskrankenkassen ist die Lohnklasse nach dem durchschnittlichen Tagelohn besonders festgesetzt worden. Wegen Auskunft dieserhalb verweisen wir auch hier auf die Rendanten der betreffenden Kassen.

**Krankenkassen-Angelegenheit.** Die von den hiesigen Krankenkassen gewählte Kommission, welche die infolge der angekündigten Herabsetzung des Medizin-Rabatts im Interesse der Krankenkassen zu betreffenden Maßnahmen beraten soll, hielt Mittwoch eine Sitzung ab. Die hierzu eingeladenen Apotheker waren nicht erschienen; sie hatten aber in einem von den Herren Werner und Bloch namens sämtlicher Besitzer und Verwalter der Breslauer Apotheken unterzeichneten Schreiben ihren Standpunkt dargelegt. Eingehende Erwägungen, so hieß es darin, hätten zu dem Resultat geführt, daß Änderungen an dem früher gefaßten Beschlusse untunlich seien, und daß somit ein höherer Rabatt als 10 Prozent sowol bei Rezeptur als Handverkauf vom 1. April d. J. ab nicht gewährt werden könne. Bei der jährlichen Neuaufgabe der königlichen Arzneitage würden stets die höheren oder niedrigeren Preise der Rohstoffe berücksichtigt. Ein Ueberschreiten dieser Tage sei strafbar; verboten sei auch vor Jahren ein Rabattgeben gewesen; nur im Interesse von Volkstätigkeitsanstalten sei dieses Verbot schließlich fortgelassen worden. Daß diesen Anstalten hier viele Jahre hindurch der ausnahmsweise hohe Rabatt von 25 Pzt. gewährt worden sei, habe in besonderen, nicht weiter zu erörternden Verhältnissen gelegen. Den durch das Reichsgesetz vom 15. Juni 1883 geschaffenen Kassen habe man einen gleichen Rabatt geben zu können geglaubt, doch schon nach kurzer Zeit sei die größere Zahl der hiesigen Apotheker zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein so hoher Rabatt für die Dauer nicht durchführbar sei; die Notwendigkeit einer Reduktion sei mit der Zeit immer dringender geworden. Die Zahl der Krankenkassen-Mitglieder nehme zwar stetig zu, daraus folgere aber noch nicht ein erhöhter Arzneiverbrauch und noch weniger ein dadurch bedingter höherer Gewinn, denn den Krankenkassen seien in ihren Mitgliedern Arzneikonsumenten zugeführt worden, die früher ihren Bedarf aus eigenen Mitteln gedeckt hätten. Die in den letzten Jahren immer mehr vereinfachte ärztliche Verordnungsweise reduziere an sich schon den

**Märztage.**

- 22. S. 1794 Hebert („Père Duchesne“) und sein Anhang guillotiniert.
- 23. M. 1819 Kobzebue durch Sand in Mannheim erstochen.
- 24. D. 1844 Thorswaldsen † Bildhauer.
- 1872 Abschaffung der Sklaverei in Portorico.
- 25. M. 1801 Novakic-Gardenberg †, Dichter der romantischen Schule.
- 26. D. 1872 Bebel-Liebkecht wegen Hochverrat in Leipzig zwei Jahre Festung.
- 27. F. 1886 Ablehnung des Schnapsmonopols im Reichstag.
- 28. S. 1749 Laplace geb., franz. Mathematiker u. Astronom.
- 29. S. 1888 Todestag unseres unvergeßlichen Max Kasper.
- 1883 Kopenhagener Kongreß.
- 31. D. 1881 Eintritt der ersten Verlängerung des Sozialisten-Gesetzes.

Gewinn; noch geringer aber werde dieser, wenn der Arzt, wie es bei den Krankenkassen vorgeschrieben sei, nach besonderen ökonomischen Grundsätzen zu verfahren geneigt sei. Die Kommission werde ersucht, diese Ausführungen bei der Beratung zu berücksichtigen, und von dem persönlichen Erscheinen einzelner Apotheker in der Versammlung absehen zu wollen.

Die Versammlung, zu der diesmal auch ein Vertreter der Krankenkasse der Breslauer Straßenbahn erschienen war, erörterte lebhaft dieses Antwortschreiben. Alle Redner gaben der Ansicht Ausdruck, daß die Apotheker nur gestützt auf ihr staatliches Privilegium ein Unterhandeln ablehnten. Jetzt bleibe nur noch übrig, zu versuchen, was sich dem gegenüber durchsetzen ließe. Gerade in der alljährlichen Abänderung der Arzneytage liege für die Apotheken die Gewähr, daß die Medikamente immer auch den etwa gestiegenen Preisen entsprechend bezahlt würden, während die Apotheker sich in ihrem den Rabatt herabsetzenden Beschlusse darauf berufen hätten, daß die Rohstoffe teurer geworden seien. Es wurde ferner, wie die „Schles. Ztg.“ mitteilt, durch Vorlegung verschiedener in den Apotheken ausgeführter Rezepte bewiesen, daß — wie auch schon allgemein bekannt — die wirklichen Kosten des Medikaments sich oft nur auf wenige Pfennige belaufen, während die Aufertigung des betreffenden Rezeptes mit einer Mark und darüber bezahlt werden muß. Auch wurde in der Erörterung ausdrücklich bestritten, daß den Kassenärzten gegenüber irgendwelche Anweisung zur Dikonomie in Bezug auf die Wahl der Stoffe oder der Dosen bestehe; wo eine derartige Weisung erteilt sei, bezöge sie sich nur auf die Vereinfachung der für den Heilerfolg gleichgültigen äußeren Verpackung der Medikamente. Die Versammlung beschloß nun, beim Magistrat und den Stadtverordneten um Aufrechterhaltung des bisherigen Rabatts in der der Stadtverwaltung unterliegenden Hospital-Apothek zu petitioniren und ein gleiches Gesuch an den Konvent der Barmherzigen Brüder bezüglich der Anstalts-Apothek zu richten. Außerdem wird sämtlichen Krankenkassen-Vorständen ein Antrag unterbreitet auf Genehmigung des Vorschlags, „alle Medikamente bis auf weiteres nur von den durch die Kommission auszuwählenden Apotheken zu beziehen“; die Zustimmungserklärungen sollen bis zum 10. April eingehen; dann wird sofort eine neue Kommissionsitzung stattfinden.

**Wohnungswechsel.** Die zum Beginn des zweiten Vierteljahres fälligen Umzüge haben in unserer Stadt schon Mitte dieses Monats begonnen und werden gegenwärtig mit einer Lebhaftigkeit befördert, die sonst nur in den ersten Tagen des April wahrnehmbar war. Diese Erscheinung hat augenscheinlich, wie die „Schles. Volkszeitung“ meint, hauptsächlich darin ihren Grund, weil die Umziehenden zum großen Teil gegenwärtig unbewohnte Quartiere in Neubauten oder älteren Häusern beziehen und weil die „Wohnungsnot“ von ehemals immer mehr schwindet und schon jetzt dem direkten Gegenteil, dem Wohnungsüberschuß Platz gemacht hat. Diejenigen, welche ihre bisherigen Wohnungen aus irgend einer Veranlassung aufgeben, sind in der angenehmen Lage, in Bezug auf Komfort und Preishöhe wahlrechtlich zu sein und machen die Erfahrung, daß die Hauswirte — namentlich in vom Zentrum der Stadt entfernteren Bezirken — sehr entgegenkommend und nachgiebig geworden sind. Es ist eine eigenartige Erscheinung, daß in Breslau trotz des Ueberschusses von mehr als 6000 Wohnungen noch soviel Neubauten gefördert und geplant werden. Man sieht, daß auch auf diesem Spekulationsgebiete die Konkurrenz immer mehr Spielraum sucht und gewinnt.

**Von der elektrischen Beleuchtung.** Die elektrische Beleuchtung hat in den letzten 3 Jahren immer mehr an Ausbreitung gewonnen. Unter andern sind Elberfeld, Darmen, Steyer, Königsberg, Hannover, Traben und Trarbach a. d. Mosel mit elektrischem Licht versehen. Die kleinen Städte Traben und Trarbach, welche bisher ohne Gasbeleuchtung waren, haben sofort die elektrische Beleuchtung eingeführt. Die Zentrale der letztgenannten beiden Städte ist in Traben. Die Verbindung wird nach Trarbach mittelst eines Kabels, welches durch die Mosel geführt ist, hergestellt. Die Zentrale umfaßt 2 Dampfmaschinen von je 75 Pferdekräften. Diese treiben 4 Dynamomaschinen, welche zur Zeit ca. 1200 Glühlampen und ca. 10 Bogenlampen speisen, wovon ca. 50 Glühlampen und 4 Bogenlampen auf Straßenbeleuchtung und der andere und zwar größere Teil auf Weinkellereien, im übrigen auf Wohn- und Geschäftslokale entfallen. Augenblicklich sind die Städte Breslau, Frankfurt, Köln, Düsseldorf mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung beschäftigt. Ebenso ist in den letzten Jahren eine große Anzahl privater Anlagen eingerichtet worden

für Hüttenwerke, Brauereien, Zuderfabriken, Mühlen, Weber- und Spinnereien.

Die Obsterte verspricht in diesem Jahre eine gute zu werden. Nach übereinstimmenden Meldungen aus ganz Oberschlesien haben Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen einen ganz vorzüglichen Fruchtansatz. Also für dieses Jahr wenigstens eine gute Aussicht.

**Abraupen.** Am 1. April läuft die Frist ab, bis zu welcher das Abraupen der Bäume, Sträucher und Hecken in den Gärten und auf den Feldern, Ängern, Rainen, Wiesen etc. erfolgt sein muß. Die Unterlassung zieht Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechende Haftstrafe nach sich.

**Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen im Landkreise Breslau.** Die Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen im Landkreise Breslau finden wie folgt statt: Kontrollplatz Lilienthal; den 6. April, Nachmittags 4 Uhr, den 7. April, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Groß-Näblig; den 7. April, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Radwanitz; den 8. April, Vormittags 11 Uhr und Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Thauer; den 9. April, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Hogenau; den 9ten April, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Bilsniz; den 10. April, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Neufirk; den 10. April, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Klettendorf; den 11. April, Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Domslau; den 13ten April, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Koberwitz; den 13. April, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Schottgau; den 14. April, Vormittags 9 Uhr. Kreis Trebnitz. Kontrollplatz Pascherwitz; den 1. April, Vormittags 9 Uhr; Kontrollplatz Sigerau; den 1. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Schlottau; den 2. April, Vormittags 11 Uhr; Kontrollplatz Groß-Pladausche; den 2. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Neuhof; den 3. April, Vormittags 10 Uhr; Kontrollplatz Zidwitz; den 3. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Striese; den 4. April, Vorm. 9 Uhr; Kontrollplatz Oberrigol; den 4. April, Nachmittags 3 Uhr; Kontrollplatz Callendorf; den 6. April, Vormittags 9 Uhr, Kreis Neumarkt. Kontrollplatz Gantzh; den 14. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Mettkau; den 15. April, Vormittags 10 Uhr; Kontrollplatz Kostenblut; den 15. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Neumarkt; den 16. April, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Schadowinkel; den 17. April, Vormittags 8 Uhr; Kontrollplatz Nimitau; den 17. April, Nachmittags 2 Uhr; Kontrollplatz Sagshüh; den 18. April, Nachmittags 2 Uhr. Sämtliche Mannschaften der Reserve, sowie der Landwehr ersten Aufgebots einschließlich der Ersatz-Reservisten haben zu diesen Control-Versammlungen zu erscheinen.

**Vortrag.** Im Verein für volkverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde wurde am Dienstag, den 24. d. Mts., im Vereinslokal, „Hotel zur Stadt Leipzig“, Ursulinerstraße 24. ein wie die „Breslauer Morgenztg.“ berichtet: heifällig aufgenommenen Vortrag über „die Massage, ihre Technik und Anwendung bei den verschiedenen Krankheiten“ gehalten, dem alsdann ein Vortrag „über Sandabreibungen und die mit denselben erzielten Erfolge“, sowie schließlich die sachgemäße Beantwortung einzelner Fragen aus dem Fragekasten folgten. In der nächsten Versammlung am 31. d. Mts., Abends 8 Uhr, zu welcher Jedermann freien Zutritt hat, soll die Erörterung gewisser Erkrankungen stattfinden.

— Daß auch die Stadt resp. der Pächter irgend eines von der Stadt zu vergebenden, auf die Denslichkeit abzielenden Geschäftes parteiisch verfährt, erhebt aus folgendem: Ein Plakat, mit dem Wortlaut: Arbeiter Breslaus, vergeht nicht die Solidarität hochzuhalten und nur Güte mit der geschickten geschäftigen Marke, Arbeiterkontrollmarke Deutscher Gutmacher, welche unter dem Hulleber eingeklebt sein muß, zu kaufen. Dieselben sind zu haben bei H. Menzel, Gräblichenerstraße 19 und Nowag, Friedrich-Wilhelmstraße 74, wurde wegen des gesperrt gedruckten Passus nicht angeschlagen.

**Auszeichnung.** Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums hat der Herr Polizeikommissarius, Hauptmann a. D., Stach von Solzheim, wie der Reichsanzeiger meldet, von Se. Majestät dem König den roten Adler-Orden vierter Klasse erhalten. In einer in den Zeitungen kundgegebenen Dankagung giebt der genannte Herr seine Rührung zu verstehen. Bravo!

**Arbeiter-Risiko.** In einer hiesigen Maschinenfabrik in der Kaiser-Wilhelmstraße kam vorigen Dienstag der Schlosser St., welcher an einer Dampfwalze beschäftigt war, zu Falle und trug einen Rippenbruch davon. — Der Schlosser J., welcher die be-

treffende Arbeit zuerst machen sollte, weigerte sich, wegen der durch den frisch gefallenen Schnee und Kälte entstandenen Glätte, dieselbe zu vollenden, worauf ihm vom Werksführer bedeutet wurde, daß er in diesem Falle ja wisse, was er zu tun habe. J. legte nun die Arbeit sofort nieder, und ging dadurch einem leicht zu passirendem Unglück aus dem Wege, dem alsdann der Schlosser St. in oben bezeichnender Weise zum Opfer fiel.

**Unfall.** Die siebenjährige Zimmermannstochter Gertrud Bozigowsky spielte am 15. d. M. mit einem unbekanntem Mädchen, wurde von demselben zu Boden gestoßen und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels; sie wurde in das Allerheiligenhospital überführt.

**Verhaftung.** Festgenommen wurde eine vielfach vorbestrafte Person, welche einem Haushälter auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Anzahl Rosenstöcke abgeschwindelt hatte und dieselben in einem Restaurant auf der kurzen Gasse verkaufen wollte, wobei sie noch eine Tabakspfeife stahl. Bei seiner Vernehmung im Polizeigefängnis gab er an, er habe den Haushälter nach dem Verkauf der Rosenstöcke bezahlen wollen; die Pfeife aber hätte ihm ein Gast aus Scherz in die Tasche gesteckt. — Am 24. März wurden zwei Männer festgenommen, die aus einer gewaltsam erbrochenen Gebäude eine Menge Handwerkszeug gestohlen hatten und ihre Beute verkaufen wollten. — Ferner wurde ein Tischler wegen Entwendung eines Kleides und zwei Arbeiter wegen Geflügelbiefstahls (Hühner) verhaftet. Beide Diebe haben vor etwa drei Wochen in der Umgegend von Breslau Gänse gestohlen, deren Eigentümer noch nicht ermittelt sind.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: eine Pferdebede, zwei Säcke mit Kohlen, ein Portemonnaie, ein Regenschirm. — Abhanden gekommen: einem Herrn auf der Adalbertstraße ein Spazierstock. — Gestohlen: einem Herrn auf der Gartenstraße eine goldene Remontoiruhr (Repetiruhr) im Werte von 550 Mk., einem Fuhrwerksbesitzer auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine blaue glanzlederne Schabrade. — Verhaftet vom 25 bis 26. d. M.: 34 Personen.

**Breslauer Marktpreise vom 26. März per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer . . . . .	20,20	20,—	19,60	19,10	18,60	18,10
Weizen, gelber . . . . .	20,10	19,90	19,60	19,10	18,60	18,10
Rooggen . . . . .	17,90	17,60	17,40	17,20	16,70	16,20
Gerste . . . . .	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,30
Safer . . . . .	15,10	14,90	14,70	14,50	14,30	14,20
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.  
Heu 2,30—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.  
Rooggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

**Breslau. (Landgericht. — Strafkammer I. —** Rohheit eines Kutschers.) Die verheiratete Veronica Hepprich erwirbt ihren Lebensunterhalt durch Handel mit klein gehacktem Holz, welches sie auf einem vier-rädrigen Handwagen, vor welchem ein Hund gespannt ist, ihren Kunden zuführt. Am 1. Oktober v. J., Nachmittags gegen 3 Uhr, fuhr sie mit ihrem Handwagen am Ohlauufer nach der Klosterstraße zu und hielt sich dabei auf der rechten Seite der Fahrstraße. Plötzlich mußte sie halten, weil das Geschirr des Hundes in Unordnung geraten war. Ein hinter ihr kommender Wagen, den der Kutscher Ohnesorge leitete, wich mit Leichtigkeit auf der sonst leeren Straße nach links aus. Kaum hatte er den Handwagen passiert, so hörte er Geschrei und bemerkte, daß ein einspänniger Lastwagen die Frau zu Boden gerissen und überfahren hatte. Straßenpassanten hielten den unvorsichtigen Kutscher an und sorgten auch für die Herbeiführung eines Schutzmanns, welcher den Vorfall notierte und die Frau mittelst Droschke nach dem Allerheiligen-Hospital brachte. Dieselbe hatte den linken Fuß gebrochen und außerdem auch durch das Vorderrad eine große Wunde am Beine erhalten; bis heute ist die Frau noch nicht vollständig hergestellt. Gegen den Kutscher, Namens Karl Beyer, war Anzeige erstattet worden, und derselbe stand heute unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung in Vernachlässigung der ihm durch seinen Beruf gebotenen Vorsicht vor der I. Strafkammer. Der Angeklagte wurde aus der Strafkammer vorgeführt, da er gegenwärtig 6 Monate Gefängnis verbüßt, welche er für vorläufige Körperverletzung erhalten hat. Beyer konnte, das wird durch Zeugen festgestellt, ebenso bequem bei der Frau Hepprich vorbeifahren, wie dies der vor ihm fahrende Kutscher Ohnesorge getan hatte. Frau Hepprich will, als sie in Gefahr war und nicht mehr ausweichen konnte, dem Beyer zugerufen haben, er solle doch einen Augenblick halten; das habe derselbe mit der rohen Bemerkung abgelehnt: „Ach, was gehen Sie mich an,“ dabei sei er in schrittweisem Tempo weiter gefahren, habe erst angehalten, als das Unglück geschehen war und sich ihm einige Männer drohend entgegen-

nenen. Der Staatsanwalt hielt, da die Tat nahezu an Vorsätzlichkeit streift, eine hohe Strafe gegen den rohen Angeklagten geboten und beantragt 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof beschloß die Strafe in dieser Höhe.

## Schlesien.

**Posen, 28. März.** Bei einem Wasserstande der Warthe von 4,20 m heute Nachmittag hat sich das Wasser aus den Straßen fast überall zurückgezogen, dagegen steht es noch in vielen Kellern. Heute hat der Magistrat das Auspumpen der Keller auf Großen Gerberstraße mit zwei Dampfmaschinen und einer Dampfmaschine in Angriff nehmen lassen. Erfahrungsmäßig bereitet gerade die Entleerung der Kellerräume große Schwierigkeiten, da das Grundwasser sich immer von neuem sammelt, so lange der Wasserstand der Warthe nicht bis unter die Lage der Kellersohle gesunken ist. Bogorzelle melbet übrigens ein Steigen der Warthe um 5 cm, die Folge der Regen- und Schneefälle der letzten Tage. In der Posen'schen Ebene hat heute wieder ziemlich starker Schneefall stattgefunden.

**Sprottau in Schlesien.** Die gegen Bürgermeister Beschle wegen Trunkenheit und einem dem Ansehen

des Vorstandes der Polizeiverwaltung nicht entsprechenden Benehmens in öffentlichen Wirtschaften' schwebende Disziplinar-Untersuchung ist insofern in ein neues Stadium getreten, als nunmehr auf Grund des Ergebnisses der Voruntersuchung das Hauptverfahren eröffnet worden ist und somit zu erwarten steht, daß die Angelegenheiten in nicht allzu ferner Zeit ihre Erledigung finden wird, man darf gespannt sein, wie.

## Bereins- und Versammlungs-Anzeigen.

**Oblau.** Arbeiter-Verein für Oblau und Umgegend. Sonntag, den 1. Osterfeiertag, Nachmittag 3 Uhr, öffentliche Mitglieder-Versammlung in Saale des Gasthofes zur „Stadt Dels“. Tagesordnung: 1. Unsere Stellung zum 1. Mai. 2. Verschiedenes. Frauen haben Zutritt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

**Runnersdorf (bei Girsberg).** Sonntag, den 29. März (1. Osterfeiertag), Nachmittags 3 Uhr, in der „Wacht am Rhein“ Generalversammlung der Mitglieder

vom Verein zur Erzielung vollständiger Waffentagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes. 4. Einziehung der Beiträge. Um Erscheinen aller Mitglieder ersucht. Friedrich Rambauch, Vorsitzender.

**Altwasser.** Allgemeiner Arbeiterverein. Sonntag, d. 5. April, Nachm. 3 Uhr in Leupolds Gasthof zu Ober-Altwasser: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung und Referat wird in nächster Nummer bekannt gemacht. Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf.

Der Vorstand.

## Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:

täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstr. 1, III.

**Breslau.** Entrüster Konsumvereiner. Dem prachtvollen Leitartikel des Generalanwaltes über den „Zwischenhandel“, welcher den Generalschmuck in seiner ganzen Gefährlichkeit und Unwissenheit enthüllt, wird in nächster Woche die gebührende Aktion erteilt werden. Gruß!



## Solidarität!

Arbeiter! Nur durch welche arbeitende Hände unter dem Schweißleider werden die besten Gewinne, die den Besten gehören, Lohn werden!

**H. Menzel**  
19 Gräbshenerstraße 19.  
Bitte genau auf meine Adresse zu achten.

Durch persönlichen Einkauf in der Deutschen Hut-Fabrik Berlin, Borgmann & Schlegel gelangte ich in den Besitz eines großen Lagers eleganter

## Herren- u. Knaben-Filzhüte

mit Controlmarke Deutscher Hutmacher. In größter Auswahl zu reellsten Preisen ebenso wie mein Lager in Oberhemden, Chemisets, Kragen, Manschetten und Cravatten in nur guter Waare

**19 H. Menzel, Gräbshenerstr. 19.**



## Gustav Nowak

BRESLAU  
Friedr.-Wilh.-Str. 76

## Hut- und Schirm-Fabrik

Bitte genau auf meine Firma zu achten. Aus der Genossenschafts-Hutfabrik in Berlin ist ein bedeutender Posten feiner und eleganter Herren-, Knaben- und Kinderhüte mit Arbeiter-Control-Marke eingetroffen und empfehle mein complettes gutfortirtes



## Grosses Hutlager

geringerer, besserer sowie feinsten Feiden-, Haar- und Wolllüte eines geneigten Beachtung. Bei großer Auswahl wird Jeder nach seinem Geschmack streng reell bedient. Ferner empfehle in billiger und feiner Waare

## Strohhüte, Mützen

für Herren und Knaben in Stoff, Tricot und Sammet.

## Sonnen- und Regenschirme

in großer Auswahl für Damen, Herren und Kinder. Eigenes Fabrikat, solide Arbeit, in jeder Preislage. Gut- und Schirmreparaturen schnell und sauber. Versandt nach Außerhalb gegen Nachnahme. Bei Bestellungen auf Hüte ist die Kopfweite nach Centimeter, sowie Form, Farbe und Qualität anzugeben. Nichtconvenientes wird bereitwillig umgetauscht.

## Blumenau, Kreis Waldenburg.

Sonntag, den 29. März, Nachm. 3 Uhr

## Volks-Versammlung

Lokal am Orte bekannt gegeben.

## Tagesordnung: Was lehrt uns Ostern?

Betheiligung von Frauen und Mädchen dringend erwünscht.

Referent: Fritz Kunert, Mitglied des Reichstages.

## Bunzlau.

Dienstag, den 3. Oster-Feiertag, Abends 8 Uhr findet vom

## Socialdemokratischen Wahlverein

## Kränzchen im Wintergarten

statt, wozu die Mitglieder und Gäste freundlichst eingeladen werden. Entree 40 Pfennige. Billets sind zu haben bei E. Stark, Zollstr. 20. Der Vorstand.

## Ausverkauf.

in den Vormittagsstunden von 9-1 Uhr. Wegen Aufgabe meiner Cigarren-Fabrik werden die noch vorhandenen Bestände in Rohtabak vom 1. April c. ab Graben 24, parterre zu billigsten Preisen ausverkauft. Gustav Hey.

**Sumatra,**  
gute, weißer mende Dedden, a Pf. 1.80 Marke bis 5.00 Markt, staubfreien Gras, a Pf. 50 Pf., a Str. 45 Markt, sowie sämtliche Rohtabake, zu billigsten Preisen offerirt  
**Johannes Kubis,**  
Eisenauplatz 1.

**Arbeiter**  
laufen Hamburger Led hosen, Westen, Ja- den, Jacken, Bl usen, Hüthen, Anleits, Chemisett s. Cravatten, Damen- u. Kinder kleider, Strümpfe u. Socken, G ardinen, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.  
**H. Glauer, BRESLAU.**  
Friedrichstr. 51.  
Fabrik für Arbeitergarderobe.

Für Wiederverkäufer u. Private.  
Hohlpantinen u. Holzschuhe liefert am billigsten die Fabrik von  
**Oscar Giesel,**  
Breslau; Blücher-Strasse 22.  
Preisverant gratis u. franks.

**Was**  
Streiten sich die Leute herum wo gute Stiefeln sind? Schon längst ja weiß das Publikum, wo man sie billig find't. Selbst dort seit alter Zeit ist Winter's Lager weit und breit.  
**Breslau,**  
Große Grobbergasse 14.

**Gummi.**  
St Gummi-Artikel 1, 2, 3 A. p. Dp  
**Max Sander,**  
Breslau, RenscheStrasse 58/59

**Freie Religionsgemeinde**  
2. Feiertag, früh 10 Uhr:  
**Erbaunng.**  
Prediger: G. H. W.

## Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Sonntag, den 29. März 1891 (1. Feiertag) Nachmittags 3 Uhr, zur Erinnerung an den Todestag des Reichstagsabgeordneten Max Kaiser  
**Gemeinschaftlicher Gang nach dem Friedhofe.**  
Treffpunkt: Restauration Kutschker, Judenstraße, Ende Lohestraße.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

## Großer Gelegenheitskauf!

**Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,** 15 Mark an,  
**Goldene Damen-Remont.-Uhren,** 24 Mark an,  
**Alte silberne Schlüssel-Uhren,** 6 Mark an,  
**Schlag Regulator,** 18 Mark an,  
**Geh-Regulator,** 15 Mark,  
**Krist-Wecker 5 Mk.** sowie alle Arten

**Wand-Uhren**  
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Cravatten von 6 Mk. an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- und Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.  
Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Rupferschmiedestr. 37 u. 18.



## Herrmann Scholz,

Schuhmachermeister,  
Breslau, Altbücher-Ohle 15.  
Lager fertiger

## Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder. Anfertigung rationeller und moderner Fußbekleidung nach Maß.  
**Reparaturen prompt u. billig.**

## Glas- und Porzellan-Handlung,

eigene Malerei  
empfeilt Thür- und Grabständer billigst, fein decor. Kaffeeservice von 3,50 Mk. an, Liqueur-, Bier-, Wasch- und Caféservice, sowie Ersatzteile. Wassergläser 8 Gl. 50 Pf., Lager in weißem Porzellan. Auswahl von Gelegenheitsgeschenken u. Restaurationsartikeln.  
**Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Ring.**



## Sorb- und Kinderwagen-Fabrik

**G. Hein,** Nr. 19, Schulbrücke Nr. 19, nahe der Abrechtsstraße, verkauft Kinderwagen zu äußerst billigen Preisen. Unbedingt größte Auswahl an Plaze. Bitte zu überzeugen.  
Reiseförbe, Damenhandtaschen, Stühle, Plumentische, Wasch- und Kartförb, Blumenkörbe und sonst alle Karbwaaren in überraschender Auswahl zu billigsten Preisen.

## 21, Paul Giesel, Stempfermeister, 21

Blücherstr. 16, vom 1. April ab Blücherstr. 21, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von  
**Haus- und Küchengeräthen.**  
Sämtliche Bauarbeiten werden prompt und billig ausgeführt. Indem ich für das Wohlwollen meinen geehrten Kunden bestens danke, bitte ich dieselbe im neuen Geschäft auch übertragen zu wollen. Achtungsvoll  
**Paul Giesel.**

# Neu eröffnet!

## Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

Liefert Waaren auf

### Theilzahlungen an Jedermann

Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

### Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Anzahlung circa der 4. Theil des Kaufpreises! — Abzahlung dem Wunsche des Käufers entsprechend.

Der Frühling ist nun da und mit ihm stellen sich in erster Reihe für die bevorstehende

## Confirmation

diejenigen Bedürfnisse ein, welche von den Eltern schon deshalb gern gekauft werden, weil durch Anschaffung solcher für die Kinder ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Seit Jahren halte ich es für meine Hauptaufgabe, die zu dieser Feier nöthigen Gegenstände in größter Auswahl zu billigsten Preisen auf Lager zu haben.

Ebenso ist mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager in Anbetracht des nahen Annages aufs Reichhaltigste sortirt, und da mein Absatz in diesen Artikeln ein bedeutender ist, bin ich auch in der Lage, bei nur guter Waare die billigsten Preise zu stellen. Der großen Annehmlichkeit, in meinem Geschäft alle sämmtlichen Gegenstände auf

## Abzahlung

ohne jede Preiserhöhung zu erhalten, habe ich es zu danken, daß sich mein Kundenkreis täglich vermehrt und bleibe ich bemüht, auch für die Folge alles Mögliche anzubieten, um mir die Zufriedenheit meiner verehrten Kundschaft zu erhalten.

Ich offerire auf wöchentliche, 14tägige und monatliche Abzahlung.

**Waaren-Verzeichniss:**  
Große Auswahl schwarzer Cachemires.  
Confirmanden-Anzüge.

<p>Für Herren: Anzüge für Herren u. Knaben, Sommer-Leberzieher, Höcke, Hosen u. Westen.</p>	<p>Für Damen: Regenmäntel, Dollmans, Umhänge, Jaquets.</p>
---	--

Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle,  
Kleiderkattune, Mousselines, Bettzeug,  
weiße Damast, Halbflanell, Tischdecken,  
Gardinen, Teppiche.

**Uhren Regulateure u. Bilder.**

Größtes Lager in Möbeln, Betten, Federn, insbesondere  
Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikals,  
Kommoden, Waschtische, Nachttische, echt und  
imitirt. Tische, Stühle und Spiegel.

Sophas, Divans und Garnituren.

**Polstersachen**

werden in eigener Werkstatt gut und solid  
gearbeitet, wofür jede Garantie übernehme.

**BRESLAUER**

## Waaren-Credit-Haus

Tanentzien-Strasse No. 44c.

2. Haus von der Bräuerstraße.

Bei meiner Abreise nach Amerika  
Sonntag, früh 1/7 Uhr, vom  
Mörsch. Bahnhof, allen Freunden  
und Genossen ein  
**Herzliches Lebewohl.**

**Socialdemokrat. Lese-  
und Diskur-Club  
„Solidarität.“**

Mittwoch, 1. April, Abends 8 Uhr

**Mitglieder-Versammlung**

im Lokale des Herrn Rüstler  
Schubdamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung Moses oder Darwin.
2. Vortrag des Genossen Erich Wendlandt.  
(Die Kunst und das Volk.)
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Freiburger Arbeiter-  
Verein.**

Montag, 30. März (2. Feiertag)

**Familien-Ansflug**

nach Möhnersdorf

im Saale des Herrn Emrich.  
Die Mitglieder werden ersucht,  
sich recht zahlreich daran zu be-  
theiligen. Gäste sind willkommen.  
Abgang 2 Uhr vom Fürst Blücher.

Der Vorstand.

Rawitsch, Montag, 30. März

(2. Osterfeiertag) Nachm. 3 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Kielzewski

Wilhelmsvorstadt.

**Außerordentliche**

**General-Versammlung**

des

**Arbeiter-Bildungs-Vereins.**

Tagesordnung wird in der Ver-

sammlung bekannt gegeben.

Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Dem Genossen Tischler Otto

Horn zu seiner Abreise von

Breslau nach Amerika rufen wir

ein herzliches Lebewohl zu.

Die Breslauer Parteigenossen.

**Leseklub „Haynan.“**

Die Mitglieder, sowie Freunde

werden zu dem am 1. Feiertag

Abds. 7 Uhr stattfindenden

**Familienabend**

„in den drei Bergen“ freund-

lichst eingeladen.

Der Vorstand.

**Rohtabak**

empfehlen zu billigsten Preisen.

**W. Lindenstädt,**

Breslau, Dittmerstr. 32.

## Todes-Anzeige.

Am 27. d. M., Abends 9 1/2 Uhr verschied nach  
kurzem, sehr schmerzlichen Krankenlager meine  
inniggeliebte Frau, Mutter, Tante und Schwester

— Anna —

im Alter von 32 Jahren.

Dies zeigt, statt jeder besonderen Mittheilung,  
mit der Bitte um stille Theilnahme hierdurch an  
der tiefbetrübte hinterbliebene Gatte

**H. Reich,**

nebst 3 kleinen Kindern.

Trauerhaus: Kirchstrasse 6.

Beerdigung: Montag, Nachmittag 3 Uhr.

Goldberg in Schl., Sonnabend, den 4. April,  
Abends 8 Uhr

findet im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“  
Statutengemäße

## Mitglieder-Versammlung

des

**Arbeiter-Bildungs-Vereins Goldberg i. Schl.**  
statt.

Tages-Ordnung:

1. Beschlußfassung über die Maifeier.
2. Verschiedenes. Einziehung d  
Vereinsbeiträge vor und nach der Versammlung.

Gäste sind willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich ge-  
fälligst, bei mir einen Versuch zu machen, der-  
selbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt  
und halte ich stets in

### allen Arten Schuhwerk

ein reichhaltiges Lager.

Façons sind modern.

Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten fest.  
Maßsachen werden innerhalb 1—2 Tagen je nach Saison  
ausgeführt.

Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

## Bruno Rosenthal,

Schmiedebrücke 57.

## Gewerbe-Ordnung

für das Deutsche Reich

40 Pfg., geb. 80 Pfg.

zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.